

verpflichtet; wäre dieses aber mit vielen Umständen und Beschwerden verbunden, so genügt es, wenn er dem Zwecke desselben entspricht. Was die Umstände und Beschwerden betrifft, handelt es sich natürlich nicht um die bloße Bequemlichkeit des Geistlichen, dem das oftmalige Consecriren zu viel wäre, sondern um die Herbeischaffung neuer Hostien.“ Da der Priester nach dem Wortlaute der Gesetzesbestimmungen alle 14 Tage neubereitete Hostien consecriren soll, solche aber auf dem Lande nicht so leicht zu haben sind, so genügt es nach der Ansicht jenes Verfassers, „in solchen Fällen, wenn die Eucharistie alle Monat erneuert wird.“ Ein Versäumniß in der Beziehung kann leicht eine schwere Sünde werden, wie Gardellini (Tom. III. app 1. pag. 7) betont; das sind seine Worte: „Incuria parochorum et aliorum hac in re grave peccatum constituere potest.“

Ein seelsorglicher Streifzug.

Der pater spiritualis im Seminar bemerkte uns einmal, daß wir doch bei den alljährlichen Exercitien die Rubriken der hl. Messe aufmerksam durchlesen sollten — die freie Zeit, die im Stillschweigen zugebracht wird, eigne sich gut dazu. Da habe man die rechte Ruhe und die rechte Geistesverfassung, um die etwaigen Fehler, die sich bei diesem unsern allerwichtigsten Geschäfte nach und nach leicht einschleichen können, zu entdecken und zu verbessern. Und der besorgte Vater hatte Recht. Die Erfahrung hat mich belehrt, daß man bei diesem Streifzuge mindestens „verdächtige Individuen“ antreffen kann.

O die Exercitien, wenn man sie recht macht!

„Ueber 30 Jahre habe ich Philosophie und Theologie gelernt und gelehrt, und doch habe ich zu meinem Nutzen niemals so viel gelernt, als aus diesen Geistesübungen in wenigen Tagen“, sagt Dr. B. Torres.

Wenn wir dabei mit einer echten Spürnase überall in unsern so vielfältigen Berufsgeschäften unbarmherzig nachschauen, so können auch die reellen Früchte nicht ausbleiben. Da haben sich große Männer immer wieder erneuert in ihrem ganzen Sein und Handeln — nach Innen und Außen. Es sei nur erinnert an die 3 großen Bischöfe, deren Biografien abwechselnd auf dem Betschemmel eines jeden Priesters liegen sollten: Wittmann von Regensburg,¹⁾ Slomšek von Lavant²⁾ und Tschiderer von Trient.³⁾ Vom ersteren z. B. heißt es ausdrücklich: „Hier, in den Exercitien besserte er alle Fehler aus, die er in seinen

¹⁾ Von Wittertmüller, Landshut bei Thomann. — ²⁾ Von Rosar, Marburg bei Janszig. — ³⁾ Bogen bei Wohlgemuth.

mannigfachen Verwaltungszweigen zu entdecken glaubte. Hier faßte er die meisten seiner gottgefälligen Pläne rücksichtlich seines Seminars, seiner Pfarrei, seiner geistlichen Pflegekinder, seiner Armen, seiner übrigen Aemter.“ Hievon gibt uns auch sein Tagebuch gar interessantes Zeugniß.

Einige Considerationen über die Vigilantia des Zion-Wächters sollten bei den Geistesübungen schon immer gemacht werden.

Als Belege, wie nützlich eine Streifung durch das ganze Revier seines Wirkungskreises werden kann, möge gleich eine kleine Blumenlese aus einem Tagebuch folgen:

Heute bin ich, um das „Mittagsteufelchen“ zu verschrecken, in den Thurm hinaufgestiegen. Ich hatte gerade in einer Fachzeitschrift Folgendes gelesen: „Das Zerspringen der Kirchenglocken, welches häufiger vorkommt, als man denken sollte, hat in den allermeisten Fällen folgende Ursachen: Der Klöppel ist in der Glockenkrone mit ledernen Riemen befestigt. Diese Riemen strecken sich im Laufe der Zeit durch die Last des Klöppels, und dieser schlägt dann nicht mehr an den Kranz der Glocke, wo dieselbe am dicksten und stärksten ist, an, sondern an einer tiefern Stelle, welche nicht mehr die erforderliche Stärke hat, um die wuchtigen Schläge des Klöppels auszuhalten, da die Glocke vom Kranze abwärts sich immer mehr verjüngt. Die Glocke zerspringt alsdann, und zwar wächst die Gefahr in dem Maße, als der Anschlag tiefer erfolgt. Da der Umguß wegen Material-Verlustes und sonstiger Dinge sehr bedeutende Kosten verursacht, es auch keineswegs angenehm ist, die gewohnten lieblichen und traulichen Klänge zu vermissen, so sollte man öfters probiren, ob der Anschlag des Klöppels noch an der richtigen Stelle stattfindet. Wenn sich auch nur ein geringes Strecken des Riemenwerkes ergeben sollte, darf man es ja nicht unterlassen, den Riemen von kundiger Hand so anziehen zu lassen, bis der Klöppel genau den Kranz der Glocke trifft.“ (Fl. Bl. v. Dr. Witt, Nr. 10, 1881.)

Dann wird noch der Tag der Kirchen-Rechnung als bester Zeitpunkt anempfohlen, die Glocken gegen Feuergefährdung zu versichern zu lassen.

Diesem gemäß fand nun eine genaue Untersuchung statt, bei der der Knäuf ganz schieferig befunden wurde, was den hellen Ton beeinträchtigt.

Auf die Handwerksleute kann man sich nicht immer verlassen; sie verstehen es nicht oder besichtigen alles nur oberflächlich. Selber gehen und sehen, und zwar mit vorsätzlich argwöhnischem Auge, dann findet man viel „ausweisloses Gesindel.“ So habe ich ein anderes Mal Zündhölzchen gefunden. Also, da wird geraucht? — das ist aber sehr feuergefährlich: Alles von Holz, manche leicht entzündbare Stoffe liegen herum — wird abgeschoben! Und die Glocken sind voll von Vogelfoth! Will sie abwaschen lassen. Es soll keine Ein-

bildung sein, wenn die getauften Heerrufer am Sonntage wieder heller klingen in's Ohr und Herz hinein.

Nach einigen Tagen eines neuen Schulantrittes mustere ich die Bänke und loca. Das gab mir viel zum Denken. In den Bänken lagen sehr viele Brodstücke, alte und neue, verschimmelt und der Zerstörung preisgegeben. Dieser Unfug mit den Gaben Gottes ist mit gehöriger Belehrung und eventueller Bestrafung abzustellen.

Aber erst in den secretis! Wie schauderte mich vor dem wahrscheinlichen moralischen Zustand dieser Kinder. In der Zwischenwand war ein — *horribile dictu* — großes Loch und die Merkmale ließen mich nur zu deutlich ahnen, wie viele unschuldige Seelen hier mögen vergiftet worden sein. Daß es Niemand angezeigt hat?! „*Oculos habent et non vident.*“

Weil eben die angesagte Taufe sich verzögert, benütze ich die halbe Stunde, den Paramentenkasten zu visitiren. Da läuft aber ein echter Lazarus heraus! — So geht es: In der Frühe schnell in die Sacristei, der Meßner reicht das Meßkleid, legt es nach dem Gebrauche brav wieder in den Kasten, und ich schau' mich nicht weiter um. Die Folge ist, daß ich schon oft mit diesem zerrissenen Meßkleide celebrirt habe. Das ist aber bekanntlich in der römisch-katholischen Kirche ordentlich polizeiwidrig. Seither wird alle Quartal Wäsche und Paramentenschrank untersucht, aber auch auf das schöne Falten und Einordnen geschaut.

Für heute war in das Directorium geschrieben: „*Sub tecto ecclesiae.*“ Also ein Spaziergang auf das Kirchengewölbe. Sollte auch da etwas zu beanstanden sein? Aufgepaßt! Da sind Spuren vom Regen; ergo eine preßhafte Stelle im Dache. Da muß schon schnell geholfen werden, sonst leidet das Gewölbe und erst die Deckengemälde!

Um aber die Defecte eher und besser zu bemerken, muß in Zukunft öfters beim Regenwetter nachgesehen werden.

Ach, was ist da geschehen? Das müssen Mäuse dem Blasebalg gethan haben. Und dieser Riemen wird bald brechen. Gut, daß es noch zur rechten Zeit bemerkt worden, sonst könnte gerade beim nächsten Stundengebet das Amt still auslaufen — ein peinliches Malheur.

„*Nisi dominus custodierit civitatem . . .*“ Wäre bald versucht, diese hl. Worte auf mich und den Todtengräber anzuwenden. Er sollte eigentlich den Friedhof bewachen und reinlich herhalten; dafür treibt er heute seine Ziegen dorthin auf die Weide! Hatte wirklich Mühe, ihn zu überzeugen, daß diese Art, seine Finanzen aufzubessern, ganz finanzwidrig sei, und nur mit einem categorischen Imperativ konnte ich dieser Profanation vorbeugen. Nochmals: Der Herr muß selber nachsehen, auf die Leute kann man sich nicht ver-

lassen. „Die Seelenhirten, die das Salz der Erde und das Licht der Welt sind, müssen sich in allen Dingen als Vorbilder zeigen.“ Diese Worte des jüngsten Kirchenlehrers nehme ich mir ernstlich zu Herzen bei der täglichen Visitatio Sanctissimi.

Ein Object nach dem andern wird einem gewissenhaften Vidi unterzogen, z. B. die zuweilen ganz unschicklichen Bilder und Inschriften in und außer der Kirche, Caricaturen gegen alle Kunst und christliche Anschauung.

Einmal erlaubte ich mir auch der Orgel einen Besuch zu machen, weil sie ja auch zu meiner Herrschaft gehört. Nun freilich, wenn so viel Staub, besser gesagt Koth da ist, müssen die Pfeifen heiser werden. Da ist gewiß 20 Jahre lang kein Besen gesehen worden. Hieher Straßenkehrpolizei! Und dann sollte in Zukunft keine nasse Zugluft mehr direct auf die Orgel einwirken dürfen, das schadet dem Mechanismus gar sehr. Also die Fenster nur beim schönen Wetter offen halten!

Bei derselben Gelegenheit wanderte auch das eingeschmuggelte „Muttergotteslied“ herab — in den Ofen, wo es mit seinen Alpenjocklern das Zimmer, aber keine christliche Phantasie mehr erhitzen kann.

Den Tabernakel muß ich schon öfters als einmal im Jahre auswischen, damit ich mir diese große Angst erspare . . . überhaupt auf Keinlichkeit in der Kirche viel halten und oft nachsehen. Dazu möge mich jene Geschichte immer wieder aufmuntern, die der Diener Gottes Tschiderer erzählt: „Auf meiner Komreise hatte ich längere Zeit mit einem vornehmen Toscaner zu fahren; wenn nun der Wagen hielt um die Pferde zu wechseln, so eilte dieser Herr fort, die Ortskirche zu besichtigen, und von dort zurückgekehrt, pflegte er dann den Ausdruck zu thun: „In diesem Orte stehen die Sachen gut;“ oder: „da geht es nicht gut!“ Aber, wie erkennen Sie denn das? fragte ich ihn einmal verwundert. Und er antwortete mir: „Aus dem Anstande und der Sauberkeit, die ich in der Kirche bemerke, ersehe ich so ziemlich, was im Orte für Priester sind; und — gerade so ist in der Regel dann auch die Bevölkerung, religiös und gewissenhaft, oder vernachlässigt und gleichgiltig.“

Mein Meßner ist im Ganzen ziemlich genau; aber heute ist große „Todtenzehrung“ . . . muß schon nachsehen, ob er auf das ewige Licht nicht vergessen . . ., damit die Opferstockuntersucher nicht meinen, es sei Niemand gegenwärtig; vielleicht lassen sie sich leichter geniren, wenn das frisch flackernde Lichtlein ihnen sagt: Halt, Der da wacht auch in der Nacht, dem kommt ihr nicht aus!

Heute war eben ein Confrater zu Gast. Der mußte mir die Vesper halten und ich? Ich gehe mitten unter derselben unbemerkt auf die Empore und Orgel hinauf . . . das waren einmal lange Gesichter. Also, so treibt ihr's — ihr „—engel“?! Seitdem haben

zwei ehrengeschätzte Männer dort oben Posto genommen — die halten mir Ordnung her.

Aber nicht nur im Gotteshause, auch außerhalb bin ich beeideter Wächter.

Vor allem soll die Jugend nie und nirgends sicher sein vor der gefürchteten Ubiquität der Sittenpolizei.

Und weil ein Auge des Gesetzes nicht über Alles wachen kann, so müssen Wachposten ausgestellt werden; ganz besonders nützlich sind sie bei den „Quatemberfünden.“ Unter diesem Worte steht im „Schulnotiz:“

Frühling: Nester ausheben — Blumenstehlen im Friedhofe und anderwärts! — Sommer: Freibad, in doppelt und dreifacher Hinsicht äußerst gefährlich und unstatthaft. (O wäre auf dem Lande auch überall eine städtische Polizei!) — Herbst: Obststehlen! — Winter: Schlittenfahren für Mädchen, besonders in Gegenwart der Knaben sittenwidrig!

Dieses skizzenhafte Potpourri möge genügen, um sich zu überzeugen, wie kostbar mancher Lückenbüsser, wie nützlich ein Spaziergang werden kann.

Dazu braucht es eine stets rege Ueberzeugung von gewissenhafter Pflichterfüllung. „Vor Gott ist nichts groß, aber auch nichts klein.“ „Suscepto itaque pastoralis curae onere, cum cuncta haec atque alia hujusmodi multa considero, videor quod esse non possum: maxime quia hoc in loco quisquis Pastor dicitur, curis exterioribus graviter occupatur, ita ut saepe incertum fiat, utrum Pastoris officium an terreni proceris agat. Et quidem quisque regendis fratribus praeest, vacare funditus a curis exterioribus non potest, sed tamen curandum magnopere est, ne ab his immoderate deprimatur“ . . . (S. Gregor. M. Synodica etc.)

Um diese gottgewollten Pflichten genau erfüllen zu können, bedarf es überdies eines offenen Auges. Und um dieses vorzüglich, für das Innere der Kirche, zu schärfen, ist es gut, zuweilen in eine fremde, musterhaft geleitete Kirche zu reisen in der Absicht, um dort seine eigenen etwaigen Mängel zu spiegeln.

Bezüglich der angedeuteten Unzukömmlichkeiten auf der Empore u. s. w. wird der Pfarrer wohl nicht erst brauchen sich über seine ihm fehlende *jurisdictio fori externi* auszuweisen, seitmalen er das Ostriariat empfangen hat, wobei ihm zugerufen wurde: „*Sic agite, quasi reddituri rationem pro iis rebus, quae his clavibus recluduntur*“ etc. (Pontif. Rom.)

Freilich, um die äußere Zucht leichter und besser erhalten zu können, wären auch in diesem Punkte die auf das Pfarramt bezüglichen Verordnungen der österreichischen Regierung, welche vor der

Publication des Concordates erlassen sind, recht sehr zurückzuwünschen; (cf. Bachmann, „Lehrbuch des Kirchenrechtes“) aber vieles, sehr vieles läßt sich auch erreichen durch die *paterna commonitio*, „ut in omnibus glorificetur Deus!“

Einiges über Orgelreparaturen.

Von P. Josef M. Thuille, O. S. B. Rector der Theologie im Stifte Marienberg bei Mals, Tirol.

Die Orgeln sind den Organisten zum zweckmäßigen Gebrauche anvertraut. Des Organisten Aufgabe ist es also eigentlich, dafür zu sorgen, daß sie vor Beschädigung bewahrt bleibe und ihren Dienst immer thue. Auch ist eigentlich er selbst schuldig, Fehler, die oft im Anfange klein und unbedeutend sind, gleich zu verbessern, damit sie nicht immer mehr überhand nehmen und das Werk vor der Zeit unbrauchbar werde. Gar manche Organisten lassen sich aber finden, die entweder kein Interesse haben an der guten Erhaltung ihres Instrumentes oder auch nicht die dürftigste Kenntniß besitzen, durch Beseitigung anfangs unscheinbarer, später aber störender Defecte ihr Werk in gutem Zustande zu erhalten. Um so wichtiger und nothwendiger ist es daher, einige Kenntniß zu besitzen für einen jeden, dem es obliegt, für das Haus Gottes zu sorgen.

A. Im Allgemeinen:

1. Häufig vorkommende Ursache von Fehlern an der Orgel, z. B. dem Nachsingen und Heulen einzelner Töne, Stecken der Tasten, und in Folge dessen Offenbleiben der Ventile, oder Stecken der Registerzüge, ist Feuchtigkeit. Dieser Uebelstand kann größtentheils beseitigt werden durch fleißiges Lüften, besonders nach dem sonn- oder festtäglichen Gottesdienst, Oeffnen der Fenster und Thüren bei trockenem Wetter, doch aber ohne die Orgel der Zugluft auszusetzen.

2. Eine andere nicht seltener vorkommende Ursache des Heulens oder Nachsingens einzelner Töne ist Staub, der oft auch Ursache ist, daß viele Pfeifen gar nicht ansprechen. Man dulde daher das Auskehren der Kirche nie auf eine Weise, wodurch stark Staub aufgewirbelt wird, und auch nicht zu einer Zeit, wo viele Feuchtigkeit in der Luft herrscht, oder wann die Orgel, besonders im Winter nach eingetretener gelinder Witterung, von Dünsten feucht ist; denn in solchem Zustande setzt sich an den Labien und sonst der Staub viel häufiger und fester an. Durch Oeffnen der Fenster und Thüren zur Zeit des Auskehrens könnte ja dem Staube williger Abzug gestattet werden.